Aus dem Wunderland der Ameisen : Ameisen machen sich nützlich

Autor(en): **[.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **42 (1948)**

Heft 13

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925658

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus dem Wunderland der Ameisen

Ameisen machen sich nützlich

Zuerst zwei Beispiele, die mir mein Sohn aus Afrika erzählt hat. «Beim Roden des Waldes kommen die Wanderameisen oft in großen Scharen daher. Wir müssen dann unsere Arbeit tagelang unterbrechen. Im ganzen aber haben wir diese Tierchen gern. Sie reinigen unsere Pflanzungen von jeglichem Ungeziefer. Mit keinem andern Mittel können wir die Pflanzenschädlinge so wirksam bekämpfen, wie es die Ameisen tun.

Auch ihre Ueberfälle in den Wohnungen haben ihr Gutes. In den Häusern der Tropen macht sich viel Ungeziefer breit. Die Wanderameisen räumen in wenigen Stunden damit auf. Dann verschwinden sie wieder vollständig. Und das Haus samt seiner Umgebung ist für einige Zeit frei von dem unangenehmen Getier.»

Auch die Ameisen unserer Heimat verzehren unglaubliche Mengen kleiner Schädlinge. Verschiedene Forscher haben gezählt, wie viele Raupen und andere Insekten ein Ameisenvolk vertilgt. Sie berichten von Tagesbeuten bis zu 50 000 Stück. Die Förster sehen darum die Ameisenhaufen gern. Die Chinesen sammeln und züchten sogar gewisse Ameisen, damit ihnen diese die Orangen- und Mandarinenbäume raupenfrei halten.

Stäger erzählt von unsern Waldameisen: «Ein ins Nest fallender Schmetterling ist im Nu erledigt. Zwei Arbeiter erfassen ihn mit den Kiefern und spritzen ihm Gift ein. Er ist sofort tot. Auch bei der Heuschrecke geht es rasch zu Ende. Sie bekommt einige Tröpfchen Gift in ihre Weichteile. Und in zwei Minuten stirbt sie.

Nun werfe ich den Ameisen einen zwei Zentimeter langen Schnellkäfer zu. Sie packen ihn sofort und ziehen ihm die harten Flügeldecken auseinander. Auf jeder Seite erfassen ein bis zwei Arbeiter mit ihren Kiefern die äußersten Zipfel der Flügeldecken und halten sie ausgespannt fest. Andere Nestgenossen machen es ebenso mit den darunterliegenden weichen eigentlichen Flügeln. Fast sieht es nun aus, als hätten die Ameisen den Käfer bei lebendigem Leib auf das Spannbrett eines Sammlers aufgenagelt. Nur wird er statt mit Nadeln durch Ameisenkiefer festgehalten. Wieder andere Nestgenossen verwunden dann den schutzlosen weichen Hinterleib des Käfers und spritzen ihm Gift in die Wunden. Ganz höllisch brennt es den armen Kerl. Nach etwa zehn Minuten hat er ausgelitten.»

Auch die Neger wissen Nutzen aus den Ameisen zu ziehen. Mein Sohn erzählt: «Wenn meine Negerarbeiter Schnittwunden haben, holen

sie ein paar Krieger der Wanderameisen herbei. Dann pressen sie mit einer Hand die Wundränder zusammen. Und mit der andern fassen sie eines der Tierchen. Sofort öffnet es seine Kiefer und macht sich kampfbereit. In dieser Stellung wird es quer über die Wunde gesetzt. Nun klappt es die Kiefer zu und hält mit aller Kraft die Wundränder zusammen. Nachher werden je nach der Länge des Schnittes noch weitere Ameisen aufgesetzt. Zum Schlusse reißen ihnen die Neger den Hinterleib weg. Die Köpfe mit den Zangen bleiben im Fleisch stecken. Sie werden erst entfernt, wenn sich nach einigen Tagen die Wunden geschlossen haben.»

Das folgende Beispiel stammt von einem Siedler in Südafrika: «Die Eingebornen genießen gewisse Speisen mit Ameisensauce. Irgendwo am Buschrand stellen sie Flaschen auf, die halb mit Palmöl gefüllt sind. In kurzer Zeit werden die Flaschen von schwarzen Ameisen umzingelt. Das Oel zieht sie mächtig an. Sie möchten sich daran gütlich tun und kriechen in die Flasche hinein. Aber dort können sie sich nicht mehr lösen und versinken. Wenn das Oel tüchtig von Ameisen durchsetzt ist, werden die Flaschen verschlossen. Aus dem Gemisch bereiten die Negerfrauen eine Sauce, die nach ihren Begriffen köstlich mundet. Diese Sauce soll aber auch eine todsicher wirkende Arznei gegen Ischias und Rheumatismen sein.»

Fakire

Fakir ist ein arabisches Wort und heißt auf deutsch «arm». Besonders in Indien gibt es viele Fakire. Es sind Bettelmönche und Einsiedler, die auf ganz merkwürdige Weise Gott dienen wollen. Man könnte sie auch Büßer nennen; denn sie möchten eigene Sünden oder böse Taten ihrer Mitmenschen wiedergutmachen, indem sie sich selbst peinigen. Manchmal aber sind es gewöhnliche Bettler.

Ein Indienreisender erzählt: «Es war um die Mittagsstunde. Auf dem flachen Dach eines Steinhäuschens saß ein Büßer. Er war sehr abgezehrt (mager). Die Rippen traten scharf an seinem Brustkorb hervor. Sein Kopf war glattgeschoren. Die Mittagssonne brannte glühend auf seinen kahlen Schädel herab. Lautlos saß er da. Seine Hände lagen bewegungslos auf dem Schoß. Immerfort blickte er auf die gleiche Stelle am Boden.

Kein Fuß regte sich. Kein Arm bewegte sich. In seinem Gesicht zeigte sich kein Leben. Schon vier Stunden saß er da. Viel Volk drängte sich um ihn. Die einen beteten und spendeten ihm eine Gabe. Andere lachten und schwatzten. Doch er bewegte sich nicht. Und nie schlug er die Augen auf.